

Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **115/116 (1940)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.04.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INHALT: Ostern — im Schatten von morgen. — Das neue Bürgerliche Waisenhaus, Bern. — 50 Jahre Verband Schweiz. Transportanstalten. — Mitteilungen: Aluminium-Sand- und Kokillenguss. Eine Hängebrücke bei Sedgwick, Maine U.S.A., und ihre Fundation. Weltgewinnung an Eisen und Stahl 1938 und 1939. Elektrische Messung von Geleiseverwerfungen.

gen. Eidg. Technische Hochschule. Vom Technikum Winterthur. Strassentunnel unter der «Burg Uri» in Bellinzona. Persönliches. Wiederaufnahme des schweiz. Luftverkehrs. — Literatur.

Mitteilungen der Vereine.  
Sitzungs- und Vortrags-Kalender.

## Band 115

Der S. I. A. ist für den Inhalt des redaktionellen Teils seiner Vereinsorgane nicht verantwortlich  
Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet

Nr. 12

## Ostern — im Schatten von morgen

Eine Zeitschrift für akademisch Gebildete verschiedener Fakultäten muss sinngemäss bestrebt sein, dem einzelnen Leser die vielfach vorhandenen Scheuklappen des Spezialistentums etwas auseinander zu biegen, den Blick auf die benachbarten Wissensgebiete zu richten, zu weiten, und von den persönlichen materiellen Wissensinteressen gelegentlich auf das Geistige abzulenken. Dass dies einem Bedürfnis entspricht, zeigt die Tatsache, dass der Leserkreis der «SBZ», die diesen allgemeinen Richtlinien treu zu bleiben bestrebt ist, trotz der vielen jüngern technischen Spezialzeitschriften nichts eingebüsst hat. Zu diesen Richtlinien gehört, dass auch wir an weltgeschichtlichen Ereignissen wie dem tragischen Schicksal des heldenhaften Volkes der Finnen, das vor den Augen der grossen europäischen Kulturstaaten der brutalen Uebermacht des Bolschewismus zum Opfer fallen musste, nicht achtlos vorübergehen können. Macht geht vor Recht — diese neue Bestätigung alter geschichtlicher Erfahrung muss wirklich zum Nachdenken stimmen, schon gar als Ostergabe der Vorsehung.

Da glauben wir, vielen unserer denkenden Leser einige wegweisende Betrachtungen bieten zu können durch den, vom Verlag frdl. gestatteten (auszugsweisen) Abdruck eines Kapitels aus dem so zeitgemässen Buche des Holländers J. Huizinga «Im Schatten von morgen»<sup>1)</sup>. Er scheint uns zur Weltlage wie zum Osterfest zu passen und lautet wie folgt:

## Ausblick

Diagnose wagten wir unsre Uebersicht kritischer Symptome zu nennen. Prognose ist für die Folgerungen, die jetzt noch zu ziehen sind, ein zu kühnes Wort. Keine drei Schritte reicht der Blick voraus. Die Aussicht ist in Nebel gehüllt. Das einzige, was übrigbleibt, ist ein Abwägen gewisser Chancen, die Annahme gewisser Möglichkeiten.

Ist noch Platz für einen hoffnungsvollen Schluss nach der Aufzählung so vieler und so ernster Erscheinungen der Verwirrung und Schwächung? Diesen Platz gibt es immer, die Hoffnung und das Vertrauen sind nie verboten. Aber es ist nicht leicht, diesen Platz einzunehmen.

Ja, — wer sich zu der Lehre vom «Sein» über dem «Verstehen» bekennt, der kann behaupten, sein Volk lebe nicht in Untergangsstimmungen, sondern sei auf dem Weg zu herrlicher Entfaltung seiner Kräfte. Für ihn triumphiert in all den Erscheinungen, die uns bedenklich scheinen, der Geist, dem er dient. Für uns aber entsteht die Frage: und wenn denn Wohlfahrt, Ordnung, Gesundheit, ja sogar Eintracht sich in der Welt wiederherstellen sollten, aber dieser Geist an der Herrschaft bliebe, wäre dann die Kultur gerettet?

Wir wissen es: diese Welt von heute kann nicht zurück auf ihrem Weg. Es wurde uns unmittelbar bewusst, als wir an das Werk der Wissenschaft, Philosophie und Kunst dachten. Der Gedanke, die formschaffende Kraft, sie müssen unverzagt weitergehen auf dem Weg, den der Geist sie zu gehen zwingt. Aber nicht anders ist es mit der Technik und ihrem riesenhaften Mechanismus und mit dem ganzen ökonomischen, sozialen und politischen Apparat. Es ist undenkbar, dass man durch ein gewolltes Eingreifen den alles durchdringenden Mechanismus der Wissensverbreitung, d. h. des Volksunterrichts, der Presse, der Bücherproduktion beschränken wollte oder könnte, oder dass man neue Möglichkeiten des Verkehrs, der Technik und der Nutzbarmachung der Natur hindern wollte oder könnte.

Und trotzdem: dieser Ausblick auf eine ihrer eigenen Dynamik überlassene Kulturwelt, auf eine immer noch steigende Beherrschung der Natur und stets vollständigere und unmittelbare Publizität alles Geschehenden, ist viel eher ein Schreckbild, als dass es das Versprechen einer gereinigten, wiederhergestellten und erhöhten Kultur in sich enthielte. Es erweckt nur Vorstellungen von unerträglicher Ueberladung und von Sklaverei des Geistes. Seit geraumer Zeit bedrückt uns die Voraussicht mit der bangen Frage: ist der Kulturprozess, den wir erleben, ein solcher der Barbarisierung?

<sup>1)</sup> Im Schatten von morgen, eine Diagnose des kulturellen Leidens unserer Zeit. Von J. Huizinga. Bern-Leipzig, 1935 im Gotthelf-Verlag (jetzt Christl. Vereinsbuchhandlung, Zürich).

Unter Barbarisierung kann man einen Kulturprozess verstehen, bei dem eine erreichte geistige Situation von hohem Wert allmählich überwuchert und verdrängt wird durch Elemente von niedrigerem Gehalt. Man kann die Frage offen lassen, ob die Träger des höheren und des niedrigeren Elementes notwendig als Elite und Masse einander gegenüberstehen müssen. Jedenfalls muss man, um diese Polarität behaupten zu können, die Begriffe Elite und Masse von ihrer sozialen Basis loslösen und sie lediglich als Geisteshaltungen auffassen. So hat es ja auch Ortega y Gasset in seiner «Rebelión de las masas» gemeint<sup>2)</sup>.

Aus der Vergangenheit ist uns eigentlich nur ein Beispiel von allgemeiner und gründlicher Barbarisierung gut bekannt: der Untergang der antiken Kultur im römischen Reich. Die Vergleichung wird aber, wie wir zu Beginn schon andeuteten, durch eine grosse Verschiedenheit der Umstände erschwert. Erstens erfüllt der ältere Kulturprozess eine Zeitspanne von beinahe fünf Jahrhunderten. Ferner wurde er kompliziert durch Erscheinungen, die uns jetzt fernzuliegen scheinen. Die innere Barbarisierung der antiken Welt wurde mitbedingt durch folgende drei Faktoren: erstens durch ein Erstarren der Funktionen des Staatsorganismus mit der Folge eines Zerfalls der Grenzen und einer Vorherrschaft einströmender fremder Völker; zweitens durch ein Zurücksinken des wirtschaftlichen Lebens auf ein Niveau von geringer Intensität; drittens durch das Aufkommen einer höheren Religionsform, für die die alte Kultur zum grossen Teil gleichgültig wurde und die mit ihrer straffen Organisation die Macht zur Regelung des Geisteslebens übernahm. Sowohl der technische Verfall als die religiöse Erhebung sind im heutigen Kulturprozess noch nicht oder kaum wahrzunehmen.

Das Bollwerk ihrer technischen Vollendung und ihrer wirtschaftlichen und politischen Leistungskraft sichert unsre Kultur keineswegs gegen Barbarisierung. Denn all dieser Mittel kann sich auch die Barbarei bedienen. Barbarei, mit dieser Perfektion verbunden, wird nur um so kräftiger und um so tyrannischer.

Ein Beispiel einer aussergewöhnlich hohen technischen Leistung von nützlichster und heilsamster Wirkung, die nichtsdestoweniger durch Nebenwirkungen den Gehalt der Kultur zu schwächen droht, bildet das Radio. Niemand bezweifelt nur einen Augenblick den eminenten Wert dieses neuen Instruments geistigen Verkehrs: das Rettungszeichen, Musik und Nachrichten für den Einsamen an abgelegenen Orten — man braucht die Segnungen des Radio nur aufzuzählen. Trotzdem bedeutet das Radio als Mitteilungsorgan in seiner täglichen Funktion in mancher Hinsicht eine Regression zu einer unzweckmässigen Form der Gedankenübertragung. Dies betrifft nicht die anerkannten Uebel des vulgären Radiogebrauchs: das Zuhören ohne Andacht, die geschwätzige Flatterhaftigkeit, die den Betrieb zu einer Vergewandung von Klang und Geist erniedrigt. Das Radio ist, abgesehen von diesen nicht unvermeidlichen Gebrechen, eine verzögerte und beschränkte Form der Wissensaufnahme. Für das Tempo unsrer Zeit ist das gesprochene Wort viel zu weitschweifig. Lesen ist die feinere Kulturfunktion. Der Geist nimmt lesend viel schneller auf, er wählt andauernd, er spannt sich an, er überspringt, er pausiert und denkt nach: tausend Geistesbewegungen in einer Minute, die dem Hörenden versagt sind. Ein Verfechter der Verwendung von Radio und Film im Unterricht malte unter dem Titel «The decline of the written word» mit freudiger Zuversicht eine nahe Zukunft aus, wo das Kind mit Abbildung und Vortrag erzogen wird. Es wird ein gewaltiger Schritt zur Barbarei sein. Es gibt kein besseres Mittel, der Jugend das Denken abzugewöhnen, sie kindisch zu erhalten und sie überdies wahrscheinlich rasch und gründlich zu langweilen.

Barbarei kann zusammengehen mit hoher technischer Vollkommenheit, sie kann ebensogut zusammengehen mit allgemein

<sup>2)</sup> «Der Aufstand der Massen», von José Ortega y Gasset, früher Professor der Metaphysik in Madrid. Stuttgart 1932, Deutsche Verlagsanstalt. Aus dem Inhalt: Analyse des Massenmenschen; Energie und Trägheit; Primitivismus und Technik; die Barbarei des Spezialistentums u. s. f. — «Wer sich angesichts irgend eines Problems mit den Gedanken zufrieden gibt, die er ohne weiteres in seinem Kopf vorfindet, gehört intellektuell zur Masse. Elite dagegen ist derjenige, der gering schätzt, was ihm mühelos zufällt, und nur seiner würdig erachtet, was über ihm ist und mit einem neuen Anspruch erreicht werden muss.»